

Stevenson seine Geschichte an.

TEIL I

DER GEHÄNGTE

Zwei Jahre zuvor

KAPITEL EINS

Noch nie hatte man so etwas gehört.

Hoch, schrill und rau durchdrang es die Nacht, scharf, bebend, flatternd. Ein Geräusch zwischen einem Jammern und einem Schrei, und dennoch ähnelte es keiner Stimme. Es schien nicht menschlichen Ursprungs zu sein.

Eine mondlose Nacht hatte sich über die Stadt gelegt. Die Dunkelheit erklomm langsam die Flanken des Mound, sickerte durch die Zinnen und Schießscharten des Schlosses, kroch schleichend in die Altstadt und schob ihre dunklen Finger in die schmalen Gassen und engen Höfe; schwarz rieb sie sich an den eleganten Reihenhäusern und Crescents der Neustadt, an den luxuriösen Scheiben der breiten, hohen Fenster. Aber als wäre sie von einer düsteren Schwere, war die Nacht nirgendwo schwärzer als dort, wo sie in die Tiefen des Kanals gesunken war, der die Stadt durchzog und sauberes Wasser aus den Höhen der Pentlands dorthin transportierte, wo es bald schmutzig, dunkel und von Schaum überzogen durch die schattigen Abwasser der Mühlen strömte, die wie an einer Schnur den Water of Leith säumten.

Als jenes Geräusch an ihre Ohren drang, bewegte sich Nell McCrossan wie ein leichter, substanzloser Schatten durch die Dunkelheit. Sie war zierlich für ihre vierzehn Jahre, abgemagert, zart wie ein Vögelchen, und ihre Haut schimmerte in den schwachen Lichthöfen der spärlichen Gaslaternen so hell und weiß wie das Mehl, das die Mühle herstellte, in der sie arbeitete.

Nell war eine furchtsame Seele. Sie fürchtete den Fußweg zu ihrer Schicht, hatte Angst vor der Dunkelheit zwischen den Gaslaternen, ihr bangte vor den schwankenden Schatten der Ulmen und den Stimmen, die sie manchmal über das Rauschen des Flusses zu hören glaubte. Aber sie hatte gelernt, ihren Ohren zu misstrauen. Das

Dröhnen und Klappern der Maschinen in der Mühle hatte ihr Gehör geschädigt, hallte in ihren Ohren nach wie geisterhaftes Läuten und verfolgte sie in ihrem Schädel mit geisterhaftem Dröhnen, lange noch, nachdem sie die Mühle verlassen hatte.

Ihre Familie war vor einer Generation aus den Highlands in die Stadt gezogen. Sie hatten aus der grünen Oase von Tälern, Bergen und Schluchten dem höheren Profit der Schafzucht weichen müssen. Die einzige Welt, die Nell je kennengelernt hatte, war die lärmende, beengte und rauchige Welt der Wohnblöcke, die Gassen und Höfe der Altstadt gewesen, und der harsche gutturale Sassenach-Dialekt von Edinburgh. Dennoch hatten das weiche Gälisch ihrer Eltern und die Geschichten einer unsichtbaren Feenwelt ihre Kindheit durchzogen. Als sie jetzt zügig über den von unheimlichen Schatten gesäumten Weg zu ihrer Arbeit in der Mühle hastete, schienen die bedrohlichen Geräusche des glatten tintenschwarzen Flusses aus dem Kanal neben dem Weg nach ihr zu greifen und beschworen in ihrer Erinnerung Geschichten von Seslkies und Kelpies und anderen bösartigen Wassergeistern herauf.

Aber als jener Laut zu ihr drang, fielen alle anderen Ängste von ihr ab, alle Geräusche, reale und eingebildete. Dieses schreckliche, kreischende Jammern schien ihre Haut und ihren dünnen Körper zu durchdringen und in ihren Knochen zu klingen. Nell schrie selbst auf, als Furcht in ihr aufstieg und in die Nacht hinauszuströmen schien.

Wieder ertönte es, das bebende, rasselnde Kreischen, das im Kanal widerhallte und von den schwarzen Wänden der Mühlen zurückgeworfen wurde, bis es aus allen Richtungen gleichzeitig zu kommen schien.

Nell wimmerte, ein Kind allein in der Nacht, das verzweifelt die Dunkelheit nach diesem schrecklichen Wesen absuchte, das so fürchterliche Laute von sich gab, um herauszufinden, in welche Richtung sie fliehen sollte.

Ein drittes Mal ertönte dieses unmenschliche Klagen.